

# «Jeder Schlag ist eine Herausforderung»

**Golf** Viele Spitzenathleten greifen in ihrer Freizeit zum Golfschläger. Profis aus den Sportarten Ski alpin, Eishockey und Fussball sagen, warum sie fasziniert sind vom Spiel mit dem kleinen weissen Ball.

Sven Aregger  
sven.aregger@luzernerzeitung.ch

Früher hat Beat Feuz (30) über die Golfspieler geflucht. Das ist kein Sport für mich, dachte sich der Emmentaler Skirennfahrer. Doch beim WM-Abfahrtsieger von St. Moritz hat ein Umdenken stattgefunden. Vor rund fünf Jahren, als er wegen Verletzungen von Physiotherapeut zu Physiotherapeut eilte, entdeckte er die Vorzüge des Golfens. «Ich konnte mental abschalten, den Alltag und die Sorgen vergessen. Ausserdem merkte ich, dass Golf nicht schädlich für den Körper ist.»

Feuz mit dem durchaus passablen Handicap 11 war gestern einer von zahlreichen aktiven und ehemaligen Schweizer Skirennfahrern, die an der Swiss-Ski Golf Trophy in Andermatt teilnahmen (siehe Box). Auf dem anspruchsvollen alpinen 18-Loch-Golfplatz, der zum Tourismusresort des ägyptischen Investors Samih Sawiris gehört, zeigten sie ihre besten Schwünge.

## Skifahrerin Gisin: «Man lernt sich anders kennen»

Laut einer schwedischen Studie leben Menschen, die regelmässig Golf spielen, im Durchschnitt fünf Jahre länger. Auf einer 18-Loch-Runde ist der Golfer rund vier Stunden unterwegs und verbraucht dabei bis zu 1500 Kalorien; mehr als in zwei Stunden Tennis oder einer Stunde Joggen. Fachleute sehen Golfen als gutes Herz-Kreislauf-Training, als Möglichkeit zum Stressabbau und zur Stärkung des Immunsystems. Das Skischee vom Altherrensport ist seit langem überholt. Auch Spitzenathleten sind fasziniert vom Spiel mit dem kleinen weissen Ball, wie gerade die Skirennfahrer gestern bewiesen. Doch warum eigentlich? Die Engelbergerin Michelle Gisin (23), die seit ihrem zehnten Lebensjahr Golf spielt und ebenfalls in Andermatt antrat, sagt: «Auf dem Golfplatz lernt man sich selber anders kennen.» Sie meint damit die emotionale



Die Skifahrerin Michelle Gisin (oben) und Patrick Küng (rechts) in Aktion, SRF-Sportmoderator Rainer Maria Salzgeber schiebt seine Schläger. Bilder: Philipp Schmidli (Andermatt, 30.6.2017)

Achterbahnfahrt, die alle Spieler durchlebten. «Jeder Schlag ist eine mentale Herausforderung», sagt die WM-Silbermedaillengewinnerin 2017 in der alpinen Kombination. «Wenn es gut läuft, darf man nicht übermütig werden. Läuft es schlecht, muss man trotzdem locker bleiben.» Gisin (bemerkenswertes Handicap 10) nennt noch einen Pluspunkt: «Golf ist eine regenerative Sportart. Neben dem anstrengenden Training fürs Skifahren wird der Körper nicht zusätzlich belastet.»

Für die Urner Skilegende Bernhard Russi (68), Olympiasieger 1972 und Präsident des Golfclubs Andermatt Realp, ist Golf der «schwierigste Sport» überhaupt. Auch weil man vor und nach jedem Schlag viel Zeit zum Grübeln habe.

Nicht nur bei den Skirennfahrern ist Golf eine beliebte Freizeitbeschäftigung. Auch die Eishockey-Profis des EV Zug schwören auf das Ballspiel. Rund zehn Spieler stehen in den Sommermonaten auf dem Green. Einer von ihnen ist Verteidiger Robin Grossmann. Der 29-jährige ist gemeinsam mit Teamkollegen durchschnittlich zehnmal pro Jahr auf Golfplätzen anzutreffen. Er bestreitet einige Wettkämpfe, darunter das Turnier eines EVZ-Unterstützungsvereins. Grossmann sagt: «Neben dem Training in der Eishalle und im Krafraum ist Golf ein guter Ausgleich. An traumhaft schönen Orten kann man die Gedanken schweifen lassen und die Natur geniessen.» Golf sei variantenreich, man müsse diverse Schläge beherrschen. Zudem sei es ein



gutes Konzentrationstraining. Grossmann zieht Parallelen zum Eishockey: «Ähnlich wie nach einem Einsatz auf dem Eis kann man sich nach einem Schlag kurz erholen, bevor die Konzentration für den nächsten Einsatz wieder hochgefahren wird.»

## FCL-Profi Schneuwly: «Sehr gutes Mentaltraining»

Christian Schneuwly sieht es ähnlich. Golf sei «aktive Regeneration» und «sehr gutes Mentaltraining», sagt der Mittelfeldspieler des FC Luzern. «Man darf nach einem Fehlschlag den Fokus nicht verlieren. Wie in anderen Sportarten hängt vieles von der Einstellung im Kopf ab. Aber es braucht auch eine gewisse Lockerheit, Lachen ist erlaubt.» Christian Schneuwly, Handicap

14,5, spielt seit rund zehn Jahren Golf. Zu seinen Sparringpartnern gehört unter anderen FCL-Torhüter David Zibung und Bruder Marco, der neu für den FC Sion stürmt. Meist wird dabei um ein Getränk gespielt. Schneuwly, der 18-Loch-Plätze bevorzugt, gefallen insbesondere die vielen Facetten des Golfsports. «Jeder Platz ist anders. Es ist fast unmöglich, fehlerlos zu spielen. Das stellt meinen Ehrgeiz an», sagt der 29-jährige Profifussballer. Und er betont: «Ich würde Golfen als Ausgleich vermissen.» Das hat auch Skirennfahrer Beat Feuz längst erkannt.

## WWW.

Bildergalerie aus Andermatt:  
[luzernerzeitung.ch/bilder](http://luzernerzeitung.ch/bilder)

## Nachwuchs profitiert von Trophy-Erlös

Die Swiss-Ski Golf Trophy fand gestern zum 11. Mal statt, erstmals in Andermatt. In 24 Flights traten aktive und ehemalige Schneeschneestars, Sponsoren und Gönner gegeneinander an. Am ausgebuhten Turnier konnten mehr als 100 000 Franken gesammelt werden. Das Geld wird vollumfänglich für die Nachwuchsförderung bei Swiss-Ski eingesetzt. Im Rahmen des Turniers erhielten die Schweizer Medaillengewinner der WM 2017 in St. Moritz – Beat Feuz, Luca Aerni, Mauro Caviezel, Wendy Holdener und Michelle Gisin – ein Auto von Swiss-Ski-Sponsor Audi. (ars)

# Grosse Maschen, kleine Maschen

**Rad** Doping ist in dieser Sportart sicher zurückgegangen, Betrugsanreize gibt es noch immer. Bestätigt beim Italiener Cardoso die B-Probe das Ergebnis der A-Probe (EPO), hat auch der Radsport der jüngeren Geschichte ein ernsthaftes Imageproblem.

Positive Dopingproben vor grossen Rundfahrten schienen ein Phänomen der Vergangenheit. In diesem Jahr holte den Velosport aber seine Geschichte wieder ein. Gleich drei Fahrer wurden vor dem Start der jeweils ersten Etappe aus dem Rennen genommen, die italienischen Bardiani-Profis Stefano Pirazzi und Nicola Ruffoni vor dem Giro, der Portugiese Andre Cardoso vom Rennstall Trek aktuell vor der Tour.

Cardoso, erwischt mit dem Klassiker EPO, kommt dabei eine Rolle als unfreiwilliger Erinnerungshelfer zu. Die Italiener hingegen machten auf eine eher neuere Betrugsfront aufmerksam. Sie wurden mit sogenannten GHRPs, Wachstumshormon freisetzenden Peptiden, überführt. Diese Präparate regen die Produktion von körpereigenem Wachstumshormon an. Das hilft vor allem

bei der schnellen Regeneration nach Höchstleistungen. Die Produkte sind zwar schon seit 2008 im Umlauf, wie ein jüngst erfolgter Nachtest von Proben dreier chinesischer Olympiasieger im Gewichtheben ergab. Erfolgreiche Tests gibt es aber erst seit 2015, als etwa der US-amerikanische Tennisprofi Wayne Odesnik überführt wurde. 2016 folgte Tatiana Antoshina vom Frauenteam von Astana als erste Sportlerin aus dem Radsport.

«Wachstumshormon freisetzende Peptide stellen derzeit aus der Testperspektive eine gewisse Herausforderung dar», konstatierte trotz der jüngeren Test-erfolge der Dopinganalyst Mario Thevis vom Kölner Labor. «Es kursieren derzeit verschiedene Produkte dieser Kategorie auf dem Markt und erfordern entsprechende Aufmerksamkeit»,

erklärte er unserer Zeitung. Es gibt offenbar so viele verschiedenen Fabrikate, dass die Tester kaum noch hinterherkommen mit dem Anpassen der Tests. Eine Produktsuche bei Google ergab in einer halben Sekunde 158 000 Offerten. Auf Bodybuilding-Websites kann man detaillierte Diskussionen über Dosierungen und Wirkungen nachlesen. Wer betrogen will, hat viele Möglichkeiten dazu. Die beiden erwischten italienischen Profis gingen offenbar davon aus, dass für das von ihnen benutzte Präparat noch kein Test entwickelt war.

## Unterschiedliche Standards in Labors

Warum Berufskollege Cardoso mit dem Oldie EPO erwischt wurde, ist bislang unklar. Von einem neuen, sensibleren EPO-Test, der auch Doping in kleinen und

kleinsten Dosierungen nachweisen kann, ist gegenwärtig nichts bekannt. Wahrscheinlicher ist laut Insidern ein Test in einem anderen Labor, das mit empfindlicheren Geräten operiert. Sollte das der Fall sein, hat die Weltantidopingagentur Wada ein Managementproblem. Denn dann gäbe es die Situation eines Dopinglottos: Erwischt wird nur, wer in einem exzellenten Labor getestet wird. Indiz für unterschiedliche Standards ist, dass die Lizenz zum Testen immer mal wieder Labors entzogen wird; jenes in Rio de Janeiro war so ein Fall, zuletzt traf es die Einrichtung in Los Angeles.

Bestätigt bei Cardoso die B-Probe das Ergebnis der A-Probe, hat auch der Radsport der jüngeren Geschichte ein ernsthaftes Imageproblem. Denn der Portugiese war vor seinem Engage-

ment beim Contador-Rennstall Trek einige Jahre bei Team Garmin unter Vertrag. Das mischte einst als deklariert sauberes Team die Branche auf, bot später aber in einer eher umstrittenen Phase geistigen Dopingtätern der Vergangenheit eine Heimstatt.

## Am besten kontrolliert man frühmorgens

Erfahrene Radsportmanager nahmen die Nachricht von Cardosos A-Probe denn auch mit resignierender Gelassenheit zur Kenntnis. «Betrüger wird es immer geben», meinte schulterzuckend Marc Madiot, Teamchef von FDJ, bei der Pressekonferenz seines Teams in Düsseldorf. Er verwies aber auch auf das vergleichsweise dichte Kontrollnetzwerk im Radsport. «Bei uns wird mehr getestet als in allen anderen Sportarten», meinte der Ex-Pro-

fi. Dass auch dieses dichte Netz aber Lücken hat, die auf schlechtes Management zurückzuführen sind, ärgert Experten. Helge Riepenhoff, langjähriger Teamarzt bei Highroad und Quickstep und aktuell als Arzt bei der AS Roma im Fussball tätig, kritisierte etwa die deutsche Antidopingagentur Nada. «Es bringt doch nichts, Blutkontrollen unmittelbar nach einem Wettkampf durchzuführen. Wenn man jemanden erwischen will, muss man das frühmorgens tun. Alles andere ist Verschleuderung von Ressourcen», sagte er. Für einen sauberen Sport muss also noch einiges an Feintuning vorgenommen werden. Das zeigen auch die aktuellen Dopingfälle vor den grossen Rundfahrten.

Tom Mustroph  
sport@luzernerzeitung.ch